St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Muenster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:

In Canada, per Jahrgang $2.00
In Ver. Staaten u. Ausland, $2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zoll einspaltig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Lokalnotizen werden zu 20 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu $2.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder $20.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw'sten † Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw'sten † Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

18. Jahrgang, No. 45. Münster, Sask., Donnerstag den 22. Dezember 1921. Fortlaufende No. 929.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium:

SUBSCRIPTION:
$2.00 per year, payable in advance.
$2.50 to the United States and abroad
Single numbers 10 cents.

ADVERTISING RATES:
Transient advertising $1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. Reading Notices 20 cents per count line. Display advertising $2.00 per inch for 4 insertions, $20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Legal Notices 12 cts. per agate line 1st insertion, 8 cts. later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Die Nacht aller Nächte

O hehrste und hellste der Nächte,
Du wundersam heilige Nacht,
Dem sündigen Menschengeschlechte
Hast Licht du und Leben gebracht!
Die Himmel, sie tauten hernieder
Den Retter, Befreier und Held,
Die Erde sich öffnete wieder
Und sproßte den Heiland der Welt.

Im Stall wiegt in seligster Wonne
Maria ihr göttliches Kind,
Das leuchtet so hell wie die Sonne,
Wenn hehr ihren Lauf sie beginnt.
Und Joseph, in Andacht versunken,
Sich satt an dem Kindlein nicht sieht;
Die Hirten, vor Freude wie trunken,
Begrüßen's mit jubelndem Lied.

Sie knien vor dem göttlichen Lamme
Das wegnimmt die Sünden der Welt,
Ihr Herz glüht in heiligster Flamme,
Ihr Blick ist vom Glauben erhellt!
Sie bringen ihm ländliche Gaben,
Verehren als Gott ihn und Herrn,
Den kleinen, den hilflosen Knaben,
So arm und dem Weltglanz so fern!

O hehrste und hellste der Nächte
Du wundersam heilige Nacht,
Einst hast dem Menschengeschlechte
Du Fülle der Gnaden gebracht!

Und heut' noch — ja immer auf's Neue
Steigt nieder das göttliche Kind
Zur Welt — daß es alle erfreue,
Die redlichen Willens nur sind!

Der jungen Mutter Christnachtstraum

Ein sanftes Licht überflutete das Zimmer so zart grün wie das stille Wasser in einem tiefen Golf des Meeres. Es flutete ringsumher, gab in der Abendstille allen Gegenständen einen leichten, unbeständigen Farbenanhauch. Es milderte die Schatten, so daß sich jede Härte der Umrisse verlor, und wob einen Silberschein um das reine Weiß der Lilie, welche sich klar und hoch an dem dunkelroten Fenstervorhange abzeichnete. Aus dem Schatten des Bettes betrachteten ein Paar dunkle Augen die Schönheit der Blume — diese Augen wurden immer wieder tränenfeucht. Fast so still und weiß wie die Lilie lag die Frauengestalt im Bett, aber die Blume wußte nichts von dem Herzeleid der Frau. Heute morgen hatte ihr erstgeborenes Kind einige Stunden in ihren Armen geruht, und jetzt waren diese Arme leer; nach der Nottaufe entschlief ihr Söhnchen; kein Wunder, daß die Lilie durch den Nebel der Tränen vor ihr schwankte.

„Es steht wohl um das Kind," flüsterte sie, und ihre Augen wendeten sich zu den gemachten roten Rosen auf einem Seitentisch; sie waren zum Schmuck des Christbaumes bestimmt, in diesem trüben Schlafzimmer ein schwacher Schimmer von der heiligen Festzeit.

„Rot wie Blutstropfen," — der Gedanke kam durch ihren Sinn; das lebhafte Rot wurde durch das zarte Weiß der Lilie noch gehoben.

Ununterbrochene Ruhe herrschte im bleichen Lichtschein, bis die tränendunklen Augen, auf die hohe weiße Lilie gerichtet, sahen, daß die Blume größer und weißer wurde, die Mondstrahlen fielen durch das Fenster und erhöhten den weißen Glanz; jetzt bewegten sich die weißen Blumenblätter, als habe sie ein sanfter Hauch berührt, ihr Duft wehte durch das Zimmer, und die weinenden Augen erkannten, daß die vermeintlichen Mondstrahlen das weiße Gewand eines Engels waren, welcher die Lilie in der Hand hielt.

„Angela," sagte er leise.

„Ja," antwortete die Frau. Sie war weder erstaunt noch erschrocken; sie hatte den Ruf erwartet.

„Es ist die heilige Christnacht," sagte er. „Ich bin zu jeder Mutter gesandt, welcher ihr Kind heute in die Arme gelegt wurde. Willst du mit mir kommen?"

Sie stand auf — ihre Schwäche war verschwunden, ihre Tränen getrocknet; sie ergriff seine dargebotene Hand.

Die Nacht draußen war ruhig, der zunehmende Mond schien am winterlichen Himmel, Myriaden Sterne funkelten hell, und doch hatte die klare Luft eine zartgrüne Färbung, gleich dem ruhigen Wasser eines Meerbusens, oder war es das geheimnisvolle Mondlicht? Angela hatte wenig Zeit zur verwunderten Umschau; die starke Hand des Engels führte sie hinweg; ihre Schwäche schien unter dem Einfluß seiner Kraft zu verschwinden.

* * *

Sie hatten jetzt die Sternennacht verlassen. Der starke Engel und die schwache Frau standen neben einem Bett, in welchem eine Mutter ruhte. Eine junge Mutter mit frohem, stolzem Lächeln hielt ihr kleines Kind in den Armen. Als sie die weißgekleidete Gestalt des Engels an ihrer Seite stehen sah, bewegte sie sich unruhig und drückte ihr Söhnchen angstvoll an ihre Brust. Der Engel ließ Angelas Hand los und berührte leicht das Kind.

„Laß ihn mir, laß ihn mir," weinte die Mutter, „ich will ihn nicht verlieren!" Ihre Stimme hatte vor Aufregung an Kraft gewonnen.

„Die Wahl ist dir überlassen," antwortete der Engel mit ernstem, traurigem Ton. „In der heiligen Christnacht ist der Mutter die Wahl gelassen."

Das dunkle Zimmer wurde plötzlich vom Lichtglanz erfüllt, und auf diesem hellen Goldgrund erschien deutlich ein Bild. Nach Atem ringend, ergriff Angela wieder des Engels Hand, während sie das Bild anschaute. Es war ein erleuchtetes Zimmer, der Schein des Kaminfeuers flackerte auf den Wänden, Behaglichkeit und Luxus zeigten sich in der reichen Einrichtung. An der Türe stand ein großer, strenger Mann mit grauem Haar; seine Augen hafteten abwechselnd bald auf einer verlassenen Gruppe Kinder am Kaminfeuer, bald auf seiner ebenfalls grauhaarigen Frau, die seitwärts kummervoll allein saß.

„Ich verstoße ihn," sagte der Mann, und in seiner dumpfen Stimme klang mehr Zorn und Schmerz, als wenn er laut geschrieen hätte. „O, Schande, Schmach hat er über die grauen Häupter seiner Eltern gebracht! Voll Kummer gehen wir unserem Grabe entgegen. Er ist mein ältester Sohn und ich kann nur sagen, daß ich wünsche, er wäre nie geboren worden."

Die Kinder schluchzten, die Tränen der Mutter flossen unaufhaltsam; der Vater, in seinem großen, starren Schmerz entschwand den Blicken; sie sahen nur die junge Mutter, welche jetzt schlief und ihr Söhnchen noch umschlungen hielt. „Es wäre ihm besser in meiner Obhut," seufzte der Engel.

„Laß ihn leben," flüsterte die Mutter mit geschlossenen Augen, „laß ihn leben um jeden Preis! Einer Mutter zarte Sorgfalt wird ihn von der Wiege an umgeben. Was ist da zu fürchten!"

* * *

Wieder gingen sie durch die stille Nacht unter dem Sternenhimmel und traten an ein anderes Bett. Diesmal war es eine Wohnung der Armen. Eine geflickte Bettdecke umhüllte diese Mutter und ihr neugeborenes Töchterlein; aber ungeachtet des harten, ärmlichen Lagers und des Lärmes auf der Gasse schlief das Kind im Arm seiner Mutter. Auch die letztere schlief; es war eine junge, anmutige Frau, rührend im Wonnegefühl der nun erlangten Mutterschaft. Sogar im Traum schlossen sich ihre Arme fester um das Kind, als der Engel im weißen Gewand neben ihr stehen blieb.

„Ach, nicht den Tod," seufzte sie.

„Warte und schau her!" sprach der Engel mit bittender Stimme, und auf der leeren Wand erschien plötzlich ein Bild. Eine düstere Nachtlandschaft, der Wind trieb den Schnee mit unbarmherzigen Stößen über eine lange dunkle Brücke. Keine Sterne standen am Himmel, kein Lichtstrahl fiel hinunter in das dunkle Wasser, nur die Schneeflocken verschwanden darin. Kein Wanderer ist zu sehen — wer möchte draußen sein in solch einer Nacht? Halt, da steht eine weibliche Gestalt in ein dünnes Tuch gehüllt, welches ihr nur geringen Schutz gegen den kalten Sturmwind gewährt. Es ist ein hübsches junges Mädchen, denn das Streiflicht einer Gaslaterne läßt ihr zartes, weißes Gesicht deutlich hervortreten. Einen Augenblick herrschte Schweigen — dann hörte man eine Stimme. Welch ein Schmerzensschrei!

„Ich wünschte, daß ich gestorben wäre, als ich geboren war! Daß ich nie die Sünde und Qual dieser unglücklichen Welt kennen gelernt hätte! Keine Mutter rät oder hilft mir! Ich bin verloren, elend, es ist kein Raum für mich auf der ganzen Welt!"

Wieder tönte ein Schrei durch den Wind und Regen, oder war es ein Echo der ersten herzbrechenden Stimme. Dann blieb alles still, nur der Sturm heulte; das trübe Gaslicht zeigte jetzt keine Gestalt in der Düsterheit. Die Schneeflocken fielen schneller in den dunklen, reißenden Fluß, welcher so kalt und schwarz wie diese Nacht aussah.

„Welch ein fürchterlicher Traum!" Die Mutter schauderte und zog ihr Kind näher zu sich, weiter weg von dem Engel im weißen Gewande.

„Einer Mutter Liebe," sagte sie seufzend, „wird ihr Kind vor solcher Sünde, solchem Elend bewahren."

„Die menschliche Liebe," flüsterte der Engel, „kann so wenig nützen."

Aber die Frau antwortete nicht, und die Zuschauer gingen hinaus in die Nacht.

* * *

Wieder traten sie in ein Zimmer — es war sehr verschieden von dem letzten. Ein prächtiges Zimmer in prunkvollem Hause; die Wände waren mit Gemälden bedeckt; das Nachtlicht beleuchtete matt die vielen kostbaren Gegenstände der Einrichtung. Ueberall in diesem großen Hause herrschte der Reichtum und Luxus. In der Stille, bei dem umschatteten Licht, wendeten sich die kummervollen Augen einer Frau zu dem weißbeschwingten Engel.

„Du bist der Bote des Todes," sagte sie leise, und ihre Augen waren voll Schmerz, aber auch voll fester Zuversicht. „Nimm das Kind, es ist bereits getauft. Sieh, ich gebe dir meinen kleinen langersehnten Sohn. Das verkrüppelte, unglückliche Kind, nimm es in deine sichere Hut." Seine Hand berührte das Kind, jedoch sprach er: „Siehe zuerst," und auf der dunklen Fläche des großen Bettschirmes erschien ein Bild. Ein Zimmer, so prächtig wie dieses — war es nicht eine Abbildung desselben? Und auf dem Bett lag eine weißumhüllte Gestalt, ein Männergesicht noch im Tode schön durch den Ausdruck des Mutes und des Edelsinnes. Das ganze Zimmer war voller Leute, deren Klagen und Weinen durch die Abendstille tönte.

„Wir liebten ihn!" riefen sie, „und ach, er ist tot!" Eine Frau stand an seiner Seite, betrachtete das Gesicht des Toten und schluchzte händeringend. „Er war ein Krüppel, aber erst als ich sein Leben sah, wußte ich, wie Leiden getragen werden sollen! — Einsam ging er seinen dornigen Pfad und trug seinen Schmerz, uns allen hat er den Weg gezeigt. O, Gott, welch ein Verlust, wenn wir ihn nie gekannt, nie seinem braven Beispiel folgen gelernt hatten! Sein Mut, seine Frömmigkeit, seine Geduld, seine Nächstenliebe ermüdeten nie. Nur indem wir seinen Fußstapfen folgen, zu tun, streben, was er uns lehrte, können wir zeigen, daß sein Andenken in unseren Herzen lebt. Wir könnten ihn nicht vergessen, sogar wenn wir wollten, aber sein Leben verlangt noch mehr von uns. Er hat uns den Weg gezeigt; wir sollen ihm nachfolgen."

Das Bild verschwand langsam; die Mutter schlug die angstvollen Augen auf und blickte den Engel an. „Ich begehre jetzt noch nicht den ewigen Frieden für ihn," sagte sie seufzend. „Gib ihm Kraft zu der ihm bestimmten Aufgabe."

* * *

Nun ein eiliger Gang, und sie standen wieder still. Diesmal erschien das Zimmer bekannt; oder erinnerte nur das sanfte Mondlicht an meergrüne Wellen und an den stillen Parkteich vor dem Fenster?

Die Mondstrahlen fielen durch halbgeschlossene Fenstervorhänge auf ein Bett, in welchem eine schlanke, dunkeläugige Frau lag.

So tiefer Schmerz sprach aus ihren braunen Augen, so zärtlicher Gram aus ihren Zügen, daß Angela, als der Engel die bekannten Worte zu sprechen begann: „Wähle" — mit jähem Schrecken schnell seinen Arm ergriff, denn die verschwundenen Bilder tauchten wieder vor ihr auf.

„Frage sie nicht!" rief sie. „Vielleicht wird sie in ihrer Unwissenheit nicht richtig wählen." Aber gleichzeitig hatte die andere Mutter mit den traurigen Augen auch gesprochen, nicht in der schnellen Erregung der Zuschauerin, sondern im stillen menschlichen Herzenskummer.

„Ich kann nicht wählen, weil ich nicht in die Zukunft sehen kann — ich vertraue auf Gott."

Dann folgte ein Seufzer, welcher zu sagen schien: „Es steht wohl um das Kind."

Wer sprach diese Worte?

Das Zimmer war still und dunkel, nur die grünverschleierte Lampe brannte, die Mondstrahlen waren verschwunden. Am dunkeln Fenstervorhang stand die schöne Lilie, deren zartes Weiß gegen die roten Christbaumrosen abstach.

Weihnachtslied.

Die Welt ist kalt, die Nacht so dicht,
Das Herz von Frost erstarrt,
Herr Jesu Christ verlaß uns nicht
Auf Pfaden rauh und hart;
Wir folgen deinem Wink so gern,
O leuchtuns, klarer Weihnachtsstern.

Und führ' uns aus dem dunkeln Tal,
Aus Sünde, Tod und Nacht
Zum Garten, der im hellsten Strahl
Des Frühlings ewig lacht,
Der du die Liebe selber bist,
Erhör' uns mild, Herr Jesu Christ!

Aus dieses Kerkers ödem Raum,
Aus Kummer, Leid und Streit
Zum Vaterhaus u. Weihnachtsbaum
Zur Freiheit und zur Seligkeit,
Wo Gott und seine Engel sind,
Geleite uns, du heilig Kind!

(Mitgeteilt a. d. „Deutschen Hausbuch" Band 9. Görres. Jahrg. 1847. v. d. E.-St. des E.-D.)

Die Bedeutung der häuslichen Weihnachtsfeier.

Der Konvertit Graf Fr. Leop. Stolberg über die Weihnachtsfreude seiner Zeit.

Der Graf Fr. Leopold zu Stolberg schrieb im Jahr 1782 über die fromme, gemütliche Weihnachtsfeier seiner Jugend: „Unsere Väter haben uns eine Sitte hinterlassen, welche schön und rührend ist; eine Art des häuslichen und allgemeinen Gottesdienstes, welcher dem gefallen muß, der ein Vater der Freude und ein Vater der Kinder ist; dem gefallen muß, der die Kindlein herzte, und selber ein Kind ward.

Gesegnet sei der Mann, der diese Sitte erfand, der zuerst am heiligen Abend vor Weihnachten die Kinder seines Hauses versammelte, den Kleinsten erzählte, daß der Sohn Gottes aus Liebe für sie ein Kind geworden wäre, die Größeren an diese Wahrheit mit Rührung erinnerte, ihnen sagte: die ganze Christenheit freue sich, sie sollen sich auch freuen, klein und groß möge nun jauchzen, und sie mögen spielen mit den Geschenken, welche er und ihre Mutter ihnen schenkten; aber sich mit ihm und ihrer Mutter auch der Wonne freuen, welche das Kindlein in der Krippe ihnen bereitet habe.

Es ist eine der süßesten Erinnerungen meines Lebens, wenn ich an die Weihnachtsabende denke, die ich mit meinen Geschwistern, meinen Eltern, dem ganzen Hause feierte. An dem Tage ließen meine Eltern auch das Gesinde nicht leer ausgehen; die letzte Magd mußte sich freuen; denn es herrschte im Hause die Eine Empfindung:

„Das Heil ist unser Aller!"

Es ist die Haupteigenschaft der deutschen Nation, daß sie herzlich ist, und dieser Charakter zeigt sich auch in der Feier dieses Festes bei uns."

„Gern gehe ich auf den Christmarkt während der Abende der Christwoche und besuche die erleuchteten Buden, welche voll von der Freude des bevorstehenden Festes sind. Der Greis und das gebeugte Mütterchen verjüngen sich, indem sie Geschenke für die Enkel aussuchen, wiewohl sie klagen, daß zur Zeit ihrer Kindheit die Christmärkte besser versehen waren.

Aber welch ein Anblick, wenn nun die süße Stunde schlägt, die Kinder gerufen werden, und in die Kammer stürzen, in welcher die Eltern mit zärtlicher Ungeduld ihrer harren! Die grünen, mit hundert bunten Kerzen behangenen Buchsbaumbüsche, welche die Früchte der Jahreszeiten, Aepfel, Nüsse und Rosinen, verbergen und erleuchten, die schönen Puppen und Reiter und Schlitten und Wagen, unter denen man immer das Kindlein in der Krippe, oder zierlich geschnitzt die Flucht nach Aegypten, oder die Hirten, oder die Weisen vom Morgenlande mit dem schönen Stern findet, alles das ist mit frommer Weisheit ersonnen, und zeuget von der edlen Einfalt und Herzlichkeit unserer Väter.

Mancher schon Erwachsene, daß die Welt begehrt, ihn zu sichten wie den Weizen, wird bei dieser Gelegenheit gerührt, und wenn er die Kinder sich der kleinen gemalten Krippen freuen sieht, freuet er sich wieder des göttlichen Kindes, und

(Fortsetzung auf Seite 8.)